

„gelurt“



Odenwälder Jahrbuch

für Kultur und Geschichte

2018

„gelurt“

Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte 2018

Herausgegeben vom Kreisarchiv des Odenwaldkreises

Redaktion: Anja Hering
Mitarbeit: Heike Stellwag
Georg Dascher, Tanja Gold, Heidi Haag,
Heinz-Otto Haag, Stefanie Striller

ISSN: 0947-4870

ISBN: 978-3-9815625-7-6

Erbach 2017

© Kreisarchiv Odenwaldkreis

Titelbild: Kampfmittelräumer präsentieren 1951 ihren Fund im Gönzer Loch, von links: Rudi Wastel, Ludwig Heckler und Leonhard Krämer (Vielbrunn), Reimund Wörner (Boxbrunn), Johann Peter Riebel (Vielbrunn), ein Flüchtling und Otto Herrmann (Boxbrunn). Foto: Johann Peter Riebel

Die Verantwortung für Inhalt und sachliche Richtigkeit liegt bei den Autorinnen und Autoren

Layout / Satz: Kreisarchiv Odenwaldkreis

Druck: M&K Satz-, Druck- und Verlags-GmbH, Michelstadt

Inhalt

Vorwort

- 9 Martha Christine Süß
Drei Pestrezepte in der Nicolaus-Matz-Bibliothek in Michlestadt
- 20 Antje Vollmer
Die Reformation im Odenwald
- 36 Gerhard Lenz
Kaiser Ludwig IV., der Bayer, Schenk Konrad IV. von Erbach
und das Stadtrecht von Beerfelden (1328)
- 51 Thomas Seifert
Von Erbach zur Barbareskenküste
- 59 Johann Heinrich Kumpf
Die Hinrichtung des Jakob Trumpfheller aus Weiten-Gesäß in Darmstadt 1836
- 72 Horst Wendel
Zum tragischen Tod von Graf Georg Eginhard zu Erbach-Fürstenau im Jahre 1801
- 77 Ludwig Fertig
Wilhelm Holzamer und sein Großherzog Ernst Ludwig
Zur Tradition des literarischen Mäzenatentums
- 91 Nils-Michael Friedrich
Johann Heinrich Mühlhäuser (1866-1937)
Sein Leben als Steinbildhauer, Holzschnitzer, Baumeister, Maler und Fabrikant
- 98 Horst Schnur
Der Schreibtisch des Kreisrats Karl Schliephake
... und seine Restaurierungsgeschichte

- 111 Gerald Wassum
Gab es eine durchgehende Römerstraße von Worms nach Eulbach
bzw. Miltenberg am Main?
- 117 Thomas Steinmetz
Amt Schönberg der Schenken und Grafen von Erbach als
Erbe des Billung von Lindenfels
- 124 Georg Dascher
Nachrichten über einen Hof in Ober-Kainsbach, Wünschbacher Straße 4
1482 bis 1728 an die Freiherrn von Wallbrunn zu Ernsthofen verliehen
- 127 Peter W. Sattler
Vom Kleeblattkreuz zum Kleeanbau im Odenwald
- 133 Heidi Banse
Ein Leben zwischen Kriegen, Vertreibung und Flucht mit seligem Ende im Odenwald
Anna Regina Frieb geborene Motsch
- 140 Ann-Kathrin Weber
Der Krieg aus Sicht des *kleinen Mannes*
Feldpostbriefe von Hainstädter Soldaten im Ersten Weltkrieg
- 148 Brigitte Diersch
Streitobjekt Erbacher Krieger-Denkmal 1914-1918
- 160 Heinz-Otto Haag
Georg Friedrich Braun und das Michelstädter Glockenspiel
- 167 Heidi Haag
Heinrich Ritzel (1893-1971) – Michelstadts dynamisches Stadtoberhaupt
- 179 Egbert Striller
Form wird wesenhaft
Allerseeleingang eines Zeichners um einen Gedenkstein im Walde
- 190 Philipp und Wolfgang Götz
Absturz im Ittertal
Der letzte Flug des Captain Duncan R. Donahue

- 194 Werner König
Eine Rose für das Fräulein von Lichtenberg
Erinnerungen an Antonie Luise (1875-1959), des Grafen Eberhard zu Erbach-Erbach Tochter
- 203 Norbert Allmann
Das *Gönzer Loch* und seine Sprenglöcher
Kampfmittelbeseitigung 1944-2017
- 217 Gerd Lode
Die *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)* im Landkreis Erbach
Ein Beitrag zum Widerstand im *Dritten Reich*
- 221 Elisabeth Kellner
Meine Freundin Ruth in Haifa
Ein jüdisches Leben
- 229 Ulrich Herrmann
Mir Ourewäller – *Mundartiges, Anektoten und Merkwürziges* aus der Heimat
Der Tragödie zweiter Teil
- 243 Rolf Reutter
Wetterregeln und Lostage
Landwirtschaft und Wetter in Sprichwort und Redensart zwischen Rhein, Main und Neckar
- 256 Karl-Ludwig Schmitt
Bücherecke
- 263 Stefan Toepfer
Ein Jahr in zwölf Kapiteln – von A bis Z
- 275 Autorenverzeichnis

„gelurt“

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde unseres Jahrbuches,

wissen Sie, was *Pfloanzesweibsleit* sind? Ich hätte es jedenfalls nicht gewusst, wenn ich den Beitrag von Norbert Allmann in diesem Buch nicht gelesen hätte. So wurden jene Frauen genannt, die in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bei der Aufforstung des so genannten Gönzer Lochs halfen, nachdem dort riesige Mengen von Munition aus dem Zweiten Weltkrieg beseitigt worden waren. Eindrucksvoll erzählt Norbert Allmann diese Odenwälder Geschichte, der das Titelbild entnommen ist. Es zeigt sieben Kampfmittelräumer mit ihrem Bombenfund. Auch sie haben unter Lebensgefahr gearbeitet.

Der Beitrag reicht bis ins Jahr 2017, als in jener Gegend wieder nach Kampfmitteln gesucht wurde. Der Zweite Weltkrieg beschäftigt uns noch mehr als 70 Jahre nach seinem Ende. Erst vor kurzem musste eine große Bombe in Frankfurt entschärft werden. Wie Norbert Allmann berichtet, hat der hessische Kampfmittelräumdienst jedes Jahr 30 bis 40 Einsätze dieser Art.

Als ich all dies las, gingen meine Gedanken zu den heutigen Kriegsgebieten in aller Welt. Jeder Krieg bringt großes Leid mit sich. Zahllose Opfer sind zu beklagen, Menschen fliehen, und wer weiß, wie viele Minen oder Blindgänger es lange Zeit nahezu unmöglich machen, Gegenden wieder zu besiedeln. Von einer atomaren Auseinandersetzung gar nicht zu reden.

Frieden ist alles andere als selbstverständlich. Das wussten auch jene Zeitzeugen, die Norbert Allmann für seinen Bericht befragen konnte, nur zu gut, etwa Reimund Wörner aus Boxbrunn, der im Jahr 1951 als Achtzehnjähriger als Kampfmittelräumer im Gönzer Loch tätig war und auf dem Titelbild zu sehen ist, und Gertraud Merten, geb. Reeg, aus Vielbrunn, eine der *Pfloanzesweibsleit*. Jede ihrer Erzählungen ist es wert, aufbewahrt zu werden.

So akribisch wie Norbert Allmann haben auch alle anderen Autorinnen und Autoren des „gelurt“ 2018 gearbeitet. Im Reformationsjubiläumsjahr 2017 möchte ich den Leserinnen und Lesern besonders den Beitrag von Antje Vollmer empfehlen, die den Verlauf der Reformation im Odenwald nachzeichnet. Ich danke allen Autorinnen und Autoren sowie unserer Kreisarchivarin Anja Hering für die Redaktion der Beiträge. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern eine aufschlussreiche Lektüre.

Ihr



Frank Matiaske, Landrat

Der Krieg aus Sicht des *kleinen Mannes*

Feldpostbriefe von Hainstädter Soldaten im Ersten Weltkrieg

*Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur wie sich die Menschen plagen.*
Mephistopheles¹⁾

Am 11. November 1918 endete der Erste Weltkrieg (1914-1918). Auf diesen schonungslosen Krieg passt der Ausspruch von Mephistopheles in Goethes Faust I. In vier Jahren haben sich Menschen verschiedener Länder so viel Leid angetan und sich gegenseitig geplagt. Die Kriegstechniken wurden verbessert und die verbesserten und neuen Waffen machten den Soldaten an der Front das Leben schwer. Lange Wartezeiten zwischen den Kämpfen trugen zur weiteren Ermüdung der anfänglichen Kriegseuphorie bei.

Die Geschichtsbücher in der Schule bringen den Schülern den Kriegsverlauf näher. Erschreckende Bilder in Dokumentationen versuchen der jüngeren Generation zu vermitteln, wie schrecklich der Krieg war. Trotzdem gibt es eine Quelle, die uns das Leben an der Front auf eine besondere Weise näherbringt: Die Feldpostbriefe, die von Soldaten an ihre zurückgebliebenen Eltern, Ehefrauen, Kinder und Freunde geschrieben wurden.²⁾ Diese einzigartige Quelle zeigt dem Leser, wie das Leben an der Front war. Bücher, die den Kriegsverlauf

darstellen, kann man mit den Feldpostbriefen abgleichen oder untermauern.

Eine Feldpostsammlung aus dem Ersten Weltkrieg befindet sich im Stadtarchiv Breuberg und wurde 2016 ediert: Lehrer Heinrich Hassenfratz³⁾ aus Hainstadt nahm diese Berichterstattung wahrscheinlich zum Anlass, die Feldpostbriefe seiner ehemaligen Schüler und Kollegen in die Schulchronik abzuschreiben. Ebenso fügte er Anmerkungen hinzu, wie z. B. Familienstand, Alter und Ausbildung der Soldaten.⁴⁾ Des Weiteren führte er Buch über die Kriegseignisse vor Ort in Hainstadt. Im Jahr 1915 schrieb er: *Es graust mir immer, wenn einer kommt, so sehr ich ihnen den Urlaub gönne, aber – was sie erzählen! Wenn nur ein geringer Teil wahr ist, so stehen wir so gut wie vor dem Ruin.*⁵⁾

Die Geschichten, die die Soldaten hinterlassen haben, ermöglichen, den Krieg aus der Sicht eines Augenzeugen zu sehen. Die Feldpost ist somit ein stummes Denkmal, das an eine schreckliche Zeit erinnert.

Diese Sammlung von Feldpostbriefen ist so besonders, weil die Soldaten mehr schrieben als *Mir geht es gut. Grüße an alle Bekannten.*⁶⁾ Hassenfratz schrieb in seiner Chronik: *Merkwürdig wird das Gemüt der Menschen durch einen solchen Krieg geändert. Ich habe schon die meisten Soldatenbriefe gelesen, da steht ,mit*

*Gottes Hilfe', ‚Gott hilf uns‘ & keiner der nicht den Namen Gottes dabei hat & das von Leuten, von denen ich überzeugt bin, daß sie den Namen Gottes seit ihrer Schulzeit höchstens einmal in den Mund nahmen, um darüber zu spotten & wie ernst ist es ihnen jetzt damit!'*⁷⁾

Zu den nackten Fakten des Kriegsverlaufes in den Geschichtsbüchern treten die Feldpostbriefe, die berichten, wie das Soldatenleben an der Front war. Feldpostbriefe sind Briefe, die von Soldat zu Soldat und von Soldat zu seinen Angehörigen geschickt wurden. Die Feldpost, die auch kleine Pakete, Karten oder Zeitungen umfasste, sollte den Soldaten im Feld mental unterstützen. Die portofreien Briefe und Postkarten sollten die Soldaten zum Schreiben anregen. Die Soldaten teilten ihre Erlebnisse mit, und so sah sich die Oberste Heeresleitung veranlasst, die Briefe einer Zensur zu unterziehen. Bis 1916 wurde das Kontrollieren der Briefe den Abteilungen der Armee selbst überlassen. Ab April 1916 wurde eine Poststelle bei jedem Armeekommando eingerichtet, um die Briefe zu kontrollieren.⁸⁾ Feldpostbriefe wurden schon während des Krieges in Broschüren, Büchern und Zeitungen veröffentlicht. Die Bevölkerung wollte *authentische Kriegsberichte lesen*.⁹⁾ Feldpostbriefe bieten die Möglichkeit, ganz persönliche Momente aus diesen Soldatenleben zu erfahren, beispielsweise über den Alltag an der Front, im Schützengraben oder in den sog. Posten hinter der Front, in denen die Soldaten ihre *Ruhephasen* verbrachten. Manche Briefe wurden mit Bleistift geschrieben und sind heute kaum noch lesbar.

Wenn man Feldpostbriefe besitzt oder findet, sollte man sie, wenn sich niemand in der Familie dafür interessiert, beim örtlichen Archiv abgeben. Von den Menschen, die uns diese Geschichte hinterlassen haben, sind viele bereits an der Front gestorben. Wenn wir diese Briefe wegwerfen, *sterben* die Geschichten der Soldaten. Dies sollten wir nicht zulassen.

Ebenso ist es wichtig, dass nicht nur *Schandtaten* in den Geschichtsbüchern festgehalten werden, sondern auch positive Momente wie zum Beispiel: Die Kriegsmüdigkeit hatte alle Seiten befallen und Soldaten verfeindeter



Soldatengruppe des 64. Infanterieregiments 1914.
Stadtarchiv Breuberg

Länder tranken am Stacheldraht zusammen Kaffee und deutsche Soldaten halfen rumänischen Bauern, ihre Felder zu bebauen.

Die Gräben, die die Politik erst viel später überwunden hat, hatten die Soldaten an der Front schon längst überwunden.

Heutzutage kann die jüngere Generation den Krieg nicht mehr nachvollziehen. Feldpostbriefe erzählen die Geschichte und anhand dieser kann man den Kriegsverlauf in den Geschichtsbüchern nachvollziehen. Umso wichtiger ist es, in der Schule auch mit dieser Quelle zu arbeiten.

Seit 2014 werden vermehrt neben Biografien auch Romane veröffentlicht: Kriegsromane erzählen Geschichten nach wahren oder erdachten Begebenheiten.¹⁰⁾ Die Feldpost gestattet uns einen Einblick in das Kriegsgeschehen aus der Sicht der betroffenen Soldaten, wobei der persönliche Bericht Empathie beim Leser erweckt. Lehrer Hassenfratz begann mit den folgenden Zeilen seinen Band II, in dem er die Geschichte von Hainstadt in Kriegszeiten festhielt: *Solange es wohl Menschen auf der Erde geben wird, wird das Jahr 1914 als eines der bedeutungsvollsten gesehen werden, denn einen Krieg, wie ihn das Jahr brachte, sah die Menschheit nie. In den Geschichtsbüchern wird man ja jederzeit nachlesen*

können, wie der Verlauf des Krieges war, hier soll bloß aufgezeichnet sein, wie unser Dorf von demselben in Mitleidenschaft gezogen wurde.¹¹⁾

Diese persönlichen Kriegsberichte dokumentieren den eklatanten Unterschied zwischen *Schreibtisch-Kriegsführung* und dem Kriegstreiben an der Front, welches die einfachen Soldaten ertragen mussten. Anders gesagt: *Große Männer* haben den Krieg vom Schreibtisch aus geführt, den die *kleinen Männer* an der Front austragen mussten. Was erzählen die *kleinen Männer*, die anfangs so euphorisch davonzogen und ermüdet, krank oder gar nicht nach Hause zurückkehrten?

Westfront 1914-1916

Als das deutsche Kaiserreich 1914 Serbien den Krieg erklärte, dachte jeder, es würde ein kurzer Krieg werden. Die Regierung Deutschlands stellte zwar die Wirtschaft von Friedens- auf Kriegswirtschaft um, dennoch dachte niemand, dass der Krieg so lange dauern würde. In der Euphorie von 1870/71 dachte man, dass ein schneller Sieg seitens Deutschlands den Krieg beenden würde, dennoch machte sich schnell bemerkbar, wie stark der Krieg in die Ökonomie eingriff. Die Seeblockade schnitt die deutsche Wirtschaft von wichtigen Märkten ab, dies bedeutete für das industrialisierte Exportland Deutschland eine Katastrophe. Von da an musste mit den knappen Ressourcen sorgfältig umgegangen werden. Auf den Vorschlag von Walther Rathenau wurde eine Kriegsrohstoffabteilung (KRA) eingerichtet. Dieser Abteilung war es zu verdanken, dass die schwere Munitionskrise des Herbstes 1914 überwunden wurde. Industrielle Verfahren, die vorher nicht für die Kriegsindustrie entwickelt worden waren, trieben nun die Weiter- und Neuentwicklung in der Waffenindustrie voran.¹²⁾

Im Inland machte sich Armut breit. *In nächster Zeit wird auch hier Krieg geführt werden. [...] da schlägt der Mann die Frau und Kinder tot, der Tod ist doch leichter als das Verhungern.*¹³⁾ Die deutsche Wirtschaft



Zur Erinnerung an das Kriegsjahr 1915.
Stadtarchiv Breuberg

hatte nun an *zwei* Fronten zu kämpfen. Der *Heimatfront*, weil nicht nur Lebensmittel knapp waren, sondern auch die Gelder kaum ausreichten, um Lebensmittel zu bezahlen und die Schützengräben, in denen sich die anfängliche Kriegseuphorie in eine ernüchternde Stimmung verflüchtigt hatte.¹⁴⁾

Die Soldaten aus Hainstadt hatten sich den Krieg auch anders vorgestellt: Johannes Horlebein schrieb aus Solente, einer Gemeinde in Frankreich, am 30. September 1914 an seine Angehörigen: *Jetzt will ich Euch kurz schreiben wie es bei uns ungefähr aussieht. Seit 6. Aug. waren wir noch in keinem Bett, fast immer im freien Feld, aber immer in großer Gefahr, daß wir überhaupt gar nicht zum Schlafen kommen.*¹⁵⁾ In einem späteren Brief, den Johannes Horlebein an seinen Bruder schickte, schloss er den Brief mit: *Lieber Bruder, kannst Gott danken, daß Du so was nicht mit zu machen brauchst.*¹⁶⁾ Der Reservist Philipp Fertig schrieb an seine Angehörigen aus Servon in Frankreich: *Liebe Angehörige, es ist eine böse Sache im Krieg, vergebens sagt man nicht, es gibt nichts schlimmeres als Krieg, nirgends ist man des Lebens sicher.*¹⁷⁾ Der Familienvater sah mit an, wie sein Kamerad Josef Elbert mehrere Tage tot auf dem Schlachtfeld lag und nicht geborgen werden konnte, da sein Trupp von drei Seiten unter Beschuss stand.

Die Briefe von Josef Elbert von der Westfront sind zahlreich und sehr ausführlich geschrieben. Am 19. September 1914 schrieb er besorgt an seine Angehörigen: *Da der Feind hier viel stärker ist als wir. Regimentsverlust in 4 Tagen 600 Mann. Die Kompagnie hat von 250 Männern noch 100 Mann in Gefechtsstärke. Wir haben Artilleriefire in unsere geschlossene Kompagnie bekommen.*¹⁸⁾

Als der Krieg ausbrach, beharrte der Große Generalstab weiterhin auf der Strategie, die von Generalfeldmarschall Alfred Graf von Schlieffen seit 1905 entwickelt worden war.¹⁹⁾ *Die von Schlieffen gewählte Offensivoption war in erster Linie ein Mittel, um den bewaffneten Konflikt zu beschleunigen und damit zu verkürzen.*²⁰⁾ Wie allgemein bekannt, ist dieser Plan fehlgeschlagen und hat den Krieg in einen Stellungskrieg festgefahren. Auch die Soldaten aus Hainstadt mussten mit diesen Umständen zurechtkommen.

Am 21. September 1914 schrieb Josef Elbert: *Am Dienstag haben wir im Regiment noch 600 Mann verloren.*²¹⁾ Emil Elbert, der jüngere Bruder des Josef Elbert ist ebenfalls im Krieg. Emil Elbert wollte seinem Lehrerkollegen Heinrich Hassenfratz die Kriegsgeschehnisse schildern. Eines Tages gab es eine vierfache Übermacht gegenüber der hessischen Division: *Die Nacht war unsere Rettung, sonst hätten uns die Feinde erdrückt. Unser Reg. verlor an Toten & Verwundeten an diesem Nachmittag 780 Mann & die Hälfte Offiziere.*²²⁾ Dies sind nur einige Briefstellen, die eher einer Verlustliste gleichen.

Den Verlusten, die auch der Obersten Heeresleitung (OHL) bekannt waren, wollte diese mit zügigen Truppenverlegungen entgegenwirken, was zur Folge hatte, dass die Soldaten für die Brief- und Paketsendungen schwer erreichbar waren. Diese Zeit war für die Angehörigen eine Zeit der großen Ungewissheit, da auf Grund der häufigen Truppenverlegungen die Briefe erst mit zum Teil mehrwöchiger Verspätung bei ihrem Verwandten im Feld ankamen. Ebenso kamen Soldatenbriefe so spät in der Heimat an, dass manche schon den Tod des Verwandten befürchteten.

Ab 1915 zeichnete sich ab, dass sich der Krieg auf Seiten der Westfront festfahren würde. *An der Marne, zwischen Canal & Marne waren wir schon am 3. Sept. angelangt, hatten siegreich gekämpft & mussten am 10. Sept. auf Befehl rasch zurück & zogen 150 km. Die Argonnen waren damals gesäubert. Wahrscheinlich hätten die Franzosen unser Corps abgefangen, wenn wir nicht zurück marschiert wären. [...] Alle Toten sind nicht beerdigt worden. [...] Im Winkel saßen wir zusammengedrängt wie die Schafe. Von 2 Seiten kamen die Granaten herein. 20-25m von uns schlugen sie ein & 1 Mann nur ward verwundet.*²³⁾

Wilhelm Elbert, ein weiterer Bruder des Josef und Emil Elbert, schrieb von Mühlbach in Frankreich an seinen Bruder Josef: *Links von uns war die Höhe 830. Auf diese hatten es die Franzosen abgesehen, eine Granate um die andere kreperte, wir konnten es deutlich mitansehen. So ging es Samstag & Sonntag. Am Montag mittags kam der Befehl wir müssen eine Komp. dort ablösen, da wurde natürlich jedem das Herz schwer.*²⁴⁾ Im Schützengraben waren schwache Nerven ein schlechter Berater. Wenn ein Soldat verwundet wurde, auf dem Boden lag und schrie, war sein Schrei gut hörbar, konnte aber oft keiner Richtung zugeordnet werden. Dies hatte zur Folge, dass häufig ein verwundeter Soldat solange schrie, bis er verstarb.

Auch die zuhause gebliebenen Verwandten der Soldaten hatten mit dem Überleben zu kämpfen. Die Versorgungslage an der *Heimatfront* trat Ende 1915/Anfang 1916 in einen kritischen Zustand. Frauen waren unzufrieden mit den Preisen und machten sich lautstark Luft. Neben Frauen litten auch noch Jugendliche und Kinder unter der Situation im Inland. Deren Väter waren an der Front und die Mütter in den Fabriken, was dazu führte, dass die Jugendlichen sich selbst überlassen blieben. Ab 1916 wuchsen die Klagen der Behörden, dass die Großstadtjugend zunehmend der *Disziplinlosigkeit* und der *Verwahrlosung* anheimfiel.²⁵⁾

An der Westfront war die Stimmung der Soldaten nicht mehr wie zu Kriegsbeginn. Georg Schmidt schrieb 1916 an seinen Lehrer: *Ich sitze noch immer im Unter-*



Gefechtsfeld bei Nancy, Stacheldraht am französischen Graben. Stadtarchiv Breuberg

stand an der Westfront & nicht im schönen Deutschland. Nun die Zeit wird auch noch kommen. Oder sollten wir für Lebenszeiten hierher verdammt sein? Es sieht bald so aus. Frieden, das klingt unfaßbar, schwebt hoch über allen Vorstellungsmöglichkeiten & selbst die kühnste Phantasie erreicht dieser Begriff nicht mehr. Der Mensch wird stumpf, wenn er kein Vorwärtsschreiten, kein dem Ziel Näherkommen sieht. Immer die alte eintönige Leier.²⁶⁾

Adam Elbert wusste am 17. März 1916 seinem Bruder zu berichten: *Wir liegen am Tage 2 Mann versteckt zusammen in Löchern. Bei Anbruch der Nacht gehen wir 200 m vor in Stellung & sind um einen Steinwurf weit von Fort Vause. Hier fühlt man sich sicherer als in den Löchern. Das Fort speit verheerend & vernichtend aus: Minen, Torpedos, Granaten & alles was das Völkerrecht verbietet. [...] Der liebe Gott wird doch das Gebet erhören & mich heil zurückschicken.²⁷⁾*

Wie schnell sich eine Kriegssituation verschlimmern kann, machen diese Briefe deutlich. 1914 sind die Briefe wie eine Verlustrechnung zu lesen. Jetzt wird je nach Soldat auch mehr auf die Technik und die Munition eingegangen. Adam Elbert schrieb am 18. März 1916: *Es ist eine reine Hölle hier, daß Tal ist von den Einschlägen oft eine Rauchwolke, das Fort ein feuerspeiender Berg. Morgen Abend werden wir abgelöst, hoffentlich erlebe ich gesund den morgigen Abend.²⁸⁾*

1916 kam es in der Rüstungswirtschaft zu Streiks, da die Arbeiter mehr Lebensmittel und Vergütung erhalten wollten. Zur Disziplinierung und Bestrafung der Auführer waren die Schützengräben ein beliebtes Instrument. *Der zermürbenden Erfahrung des Hungers und des Mangels in der ‚Heimat‘ entsprach die des massenhaften Todes und Sterbens an der Front. In Stellungskriegen und Materialschlachten verflüchtigte sich endgültig der Siegespatriotismus der ersten Kriegsmo-
nate.²⁹⁾* Ab diesem Moment zählte im Schützengraben nur noch die Gemeinschaft. Die Schlachtfelder waren mit faulenden Leichen und Gliedmaßen übersät. Die Soldaten hausten bis zu zehn Meter unter der Erde in verwinkelten Schützengräben und wenn sie wieder Tageslicht sahen, war das Schlachtfeld ein anderes.

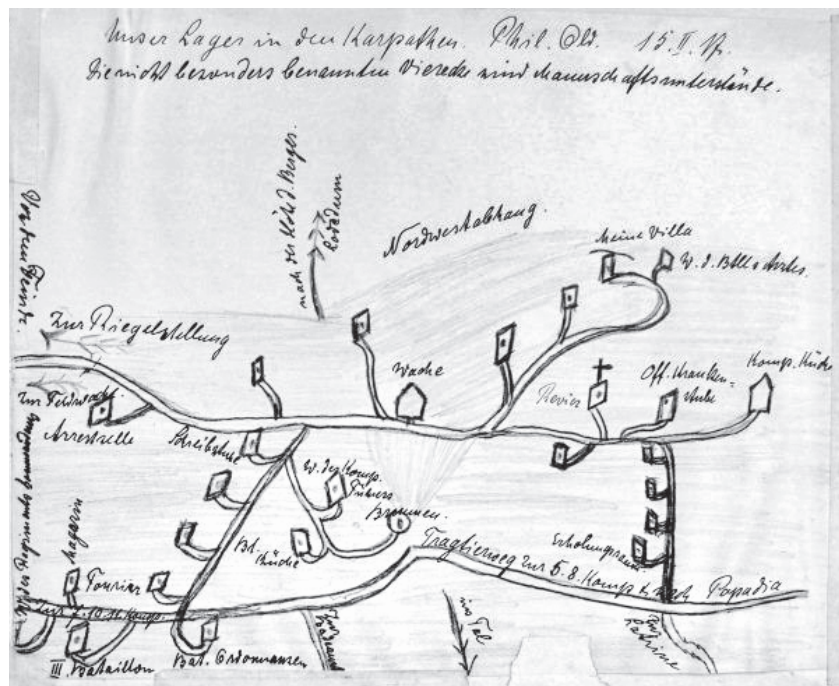
Ostfront 1917-1918

Das Epochenjahr 1917 begann in Russland mit der Revolution. Militärische Niederlagen, Versorgungsmängel und Friedenssehnsucht sind nur einige Gründe, die die Revolution einläuteten. Am 15. März 1917 unterzeichnete Zar Nikolaus II. seine Abdankungsurkunde. Eine



Russisches Bauernhaus – deutsche Einquartierung. Stadtarchiv Breuberg

Lager in den Karpaten,
Februar 1917.
Stadtarchiv Breuberg



provisorische Regierung kam an die Macht und sprach sich für das Fortführen des Krieges aus. Der Petrograder Sowjet rief Ende März in seinem Manifest *An die Völker der Welt* zur Beendigung des Krieges auf. Dies wirkte auch auf die anderen Soldaten an der Front, und ein einheitliches Sehnen nach Frieden setzte sich an der Front fest.³⁰⁾

Die deutschen Soldaten beschrieben ihre Behausungen und die mit ihnen lebenden Menschen: *Wir sind in dem Dorfe Wornoniaki einquartiert & hausen hier mit den Zivilisten in einer Bude zusammen, denn es ist sonst kein Raum in der Herberge. Das Dorf hier ist mit seinen Bewohnern so interessant, das ich nicht umhin kann, Ihnen davon auch einmal eine Schilderung zugehen zu lassen. [...] Der Dienst im Schützengraben ist ein Vorposten oder Feldwachdienst, darum werden auch Dienstvergehen nach den §§ der Vorposten-Instruktion abgeurteilt & bestraft. [...] Anknüpfungsversuche mit*

*dem Feind usw. Diese werden vor dem Feinde äußerst streng meistens mit dem Tode bestraft.*³¹⁾

Georg Schmidt erklärte seinem Lehrer in einem weiteren Brief die häusliche Situation in seiner Unterkunft. Des Weiteren beschrieb er, wie unzufrieden er mit der Gesamtsituation im In- und Ausland ist. Dies bezog er auch auf die Gesellschaft: *Ich glaube, daß hier in Wornoniaki einst sehr glückliche Menschen lebten. Je höher in der Kultur, um so unzufriedener habgieriger, je näher der Natur, umso anspruchslose & zufriedener.*³²⁾

In dieser Zeit der Unzufriedenheit auf allen Seiten kamen sich die Nationen an der Front näher. Am 19. April 1917 schrieb Georg Schmidt an seine Eltern: *Als die Revolution in Rußland anbrach kam unsere Leitung auf den Einfall den Russen in vorderer Linie, die Lage, die in ihrem Lande herrscht, klar zu machen. Tagtäglich wurden durch die Granatwerfer mehrere Ruß. Zeitungen den Russen in den Graben geworfen. Am 12.10.*

warfen die Russen in unseren Horchposten ein Paket, das Brot, Kuchen und dergleichen enthielt. Nun war die Freundschaft besiegelt, kein Infanterist von uns oder den Russen gab noch einen Schuß ab.³³⁾ Dies ereignete sich an vielen Stellen an der Front. Es gab Überläufer auf beiden Seiten. Die Kriegsmüdigkeit hatte nun vollends die Front erreicht. Auf Befehl feuerte man, ansonsten standen die Waffen still. Keiner wollte die *friedliche schöne Freundschaft* mit den Feinden beenden. Die Soldaten bauten auch für sich und die Landbevölkerung Nahrung an. In einem Brief von Georg Schmidt aus Rumänien ist zu lesen: *Auch Artilleriegespanne arbeiteten viel im Felde & sehr wenig Feld liegt noch unbebaut da.*³⁴⁾

Ab 1918 ist ein sehnsuchtsvoller Tenor aus den Briefen zu lesen. Philipp Old schrieb am 10. Februar 1918 aus Udine: *Mit Sehnsuchtsgedanken nach der lieben Heimat, fühle ich mich veranlaßt Ihnen einige Zeilen zu senden, obwohl es uns hier, im Vergleich zu früheren Zeiten, ganz gut geht, sind die Gedanken doch manchmal sehnsuchtsvoll der Heimat zugewandt.*³⁵⁾

Die Januarstreiks 1918 bildeten den Anfang vom Ende. Dem Beispiel der Revolution in Russland folgend, setzten die streikenden Arbeiter ein Sieben-Punkte-Programm auf, in dem die Forderung nach Beendigung des Krieges laut wurde. Ebenso wurden Forderungen nach Lebensmitteln, verbesserten Arbeitsbedingungen etc. gestellt. Die Gewerkschaftsführung sah sich in einem Dilemma und gab den Forderungen des Streiks nach.³⁶⁾ An der festgefahrenen Ostfront war keine Entscheidungsschlacht zu erzwingen, und so wandte sich die OHL (Oberste Heeresleitung) voller Hoffnung zur Westfront hin.

Die letzten Tage des deutschen Kaiserreiches

Die OHL war entschlossen, die militärische Entscheidung an der Westfront zu erzwingen. Die deutsche Frühjahrsoffensive 1918 war am Anfang von Erfolgen gekrönt. Am 21. März 1918 drangen deutsche Truppen



Soldaten bei der Feldarbeit, rechtsaußen Musketier Georg Schadt. Stadtarchiv Breuberg

nach erbitterten Kämpfen tief in das englische Stellungssystem ein. Die Jubelschreie überschlugen sich und man sah den hartnäckigen Feind England schon um Frieden betteln. Doch bereits Ende März setzte Ernüchterung ein, als die Offensive ins Stocken geriet. Vermehrte Verluste auf Seiten der deutschen Truppen stellten sich ein. Am 8. August 1918 durchbrachen die Engländer im Raum von Amiens die deutschen Linien. Dieser Tag läutete militärisch den Anfang vom bitteren Ende ein, den die deutsche Monarchie nicht überleben sollte.³⁷⁾

Die Soldaten an der Front erlebten dieses Auf und Ab mit. Hans Hallstein schrieb am 18. Juni 1918: *Wir standen vergangene Woche wieder vor sehr schwierigen Stunden. Wir mußten nämlich in der Nacht vom 8. Auf den 9. d. M. einen Sturmangriff machen, der sich leider zu unseren Ungunsten entschied. [...] Das Gut, das unsere Batterien schoßen, lag noch im Gelände. Wir mußten gleich die Gasmasken vornehmen. Nun kam es zur Schlacht. [...] Das ganze Regiment hatte 536 Mann Verluste, 86 Tote. Nun hoffen wir, daß wir dieses Jahr fertig sind.*³⁸⁾

Hans Hallstein sollte Recht behalten. Am 11. November 1918 wurde der Krieg beendet und die Friedensverhandlungen begannen im darauffolgenden Jahr in Versailles.

Alle Seiten hatten nun eine Vielzahl von toten, verkrüppelten und vermissten Soldaten zu beklagen. Auch die Zivilbevölkerung blieb vom Krieg und seinen Folgen nicht verschont.

Anmerkungen

- 1) Johann Wolfgang Goethe: Faust I und II, 3. Aufl., Hamburg 2015, S. 17 (Z. 279-280).
- 2) Vgl. Klaus Latzel: Soldatenbrief, in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, 2. erw. Aufl., Paderborn 2014, S. 843. – Neil Jakob: Kriegsbriefe, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 631 f.
- 3) Lehrer Heinrich Hassenfratz (1860-1928) schrieb in seiner Schulchronik die Feldpostbriefe seiner ehemaligen Schüler und Freunde nieder und erhielt sie somit für die Nachwelt. Sie wurden von Ann-Kathrin Weber ediert und mit Anmerkungen zu den Ortsnamen versehen, um eine bessere Zuordnung zu ermöglichen. – Ann-Kathrin Weber: Ein Dorf, ein Krieg, ein Lehrer – Im Krieg Mensch bleiben. Feldpostbriefe in der Hainstädter Schulchronik, hg. vom Stadtarchiv Breuberg, Breuberg 2016.
- 4) Siehe Anm 3.
- 5) Siehe Anm. 3, S. 17.
- 6) Siehe Anm. 3, S. 12. – Die von Lehrer Hassenfratz in seine Chronik aufgenommenen Briefe, die größtenteils sehr ausführliche Schilderungen beinhalten, waren an der Zensur vorbei geschickt worden bzw. wurden nicht kontrolliert. Dazu siehe ausführlich Bernd Ulrich: Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914-1933 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, N. F. 8), Essen 1997.
- 7) Siehe Anm. 3, S. 17.
- 8) Vgl. Ann-Kathrin Weber: Ein Dorf, ein Krieg, ein Lehrer – Im Krieg Mensch bleiben, Breuberg 2016, S. 11 f. – Klaus Latzel: Soldatenbrief, in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz (Hgg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, 2. erw. Aufl., Paderborn 2014, S. 843. – Neil Jakob: Kriegsbriefe, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 631 f.
- 9) Vgl. Jutta Reisinger-Weber: Merk_male – Erinnern und Gedenken in der Stadt Breuberg, Breuberg 2014, S. 25. – Bernd Ulrich: „Militärgeschichte von unten“. Anmerkungen zu ihren Ursprüngen, Quellen und Perspektiven im 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft 4 (1996), S. 476-487. – Clemens Schwender und Jens Ebert: Quod non est in

actis, non est in mundo. Das Feldpostarchiv in Berlin, in: Das Archiv 4 (2009), S. 98.

- 10) Im Jahr 1928 verfasste Erich Maria Remarque seine Dilogie *Im Westen nichts Neues*, in der er seine Kriegserlebnisse sowie die seiner Freunde verarbeitete. Vgl. dazu Thomas Schneider: Remarque, Erich Maria, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 791 f. – Ebenfalls im Jahr 1928 veröffentlichte Philipp Witkop seine *Kriegsbriefe gefallener Studenten*, die dem Vorhaben von Lehrer Hassenfratz am meisten ähneln. Siehe dazu Neil Jakob: Witkop, Philipp, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 973.
- 11) Siehe Anm. 3, S. 146: 1914.
- 12) Volker Ullrich: Die nervöse Großmacht 1871-1918. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreiches. Frankfurt am Main 2013, S. 456-460.
- 13) Volker Ullrich: Kriegsalltag. Hamburg im Ersten Weltkrieg. Köln 1982, S. 20.
- 14) Ebenda, S. 471 f.
- 15) Siehe Anm. 3, S. 30.
- 16) Siehe Anm. 3, S. 31.
- 17) Siehe Anm. 3, S. 31.
- 18) Siehe Anm. 3, S. 33.
- 19) Herfried Münkler: Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918. Berlin 2015, S. 72.
- 20) Ebenda.
- 21) Siehe Anm. 3, S. 33.
- 22) Siehe Anm. 3, S. 48.
- 23) Siehe Anm. 3, S. 63.
- 24) Siehe Anm. 3, S. 78.
- 25) Siehe Anm. 12, S. 471-479.
- 26) Siehe Anm. 3, S. 107.
- 27) Siehe Anm. 3, S. 109.
- 28) Ebenda.
- 29) Siehe Anm. 12, S. 482.
- 30) Siehe Anm. 3, S. 513-515.
- 31) Siehe Anm. 3, S. 103.
- 32) Siehe Anm. 3, S. 132.
- 33) Siehe Anm. 3, S. 136.
- 34) Siehe Anm. 3, S. 138.
- 35) Siehe Anm. 3, S. 142.
- 36) Siehe Anm. 12, S. 530-533.
- 37) Ebenda, S. 546-551.
- 38) Siehe Anm. 3, S. 144.

Autorenverzeichnis

Norbert Allmann
Eulbacher Straße 10, 64720 Michelstadt/Vielbrunn

Heidi Banse
Fasanenweg 9, 64720 Michelstadt

Georg Dascher
Talstraße 8, 64385 Reichelsheim/Ober-Kainsbach

Brigitte Diersch
Berliner Straße 14, 64711 Erbach

Prof. Dr. Ludwig Fertig
Am Heiligenberg 3, 64342 Seeheim-Jugenheim

Nils-Michael Friedrich
Rudolf-Marburg-Straße 31, 64720 Michelstadt

Philipp und Wolfgang Götz
Theodor-Heuss-Straße 4, 64743 Beerfelden

Heidi Haag
Rudolf-Marburg-Straße 20, 64720 Michelstadt

Heinz-Otto Haag
Rudolf-Marburg-Straße 20, 64720 Michelstadt

Dr. Ulrich Herrmann
Friedrich-Ebert-Straße 52, 64732 Bad König

Elisabeth Kellner
Kirchstraße 22, 64743 Beerfelden

Werner König
Waldstraße 87, 64720 Michelstadt

Dr. Johann Heinrich Kumpf
Hähnelstraße 12, 12159 Berlin

Gerhard Lenz
Frankfurter Straße 30a, 64732 Bad König

Gerd Lode
Helene-Göttmann-Straße 11, 64385 Reichelsheim

Dr. Rolf Reutter
Gundolfstraße 33, 64287 Darmstadt

Dr. Peter W. Sattler
Almenweg 6, 64756 Mossautal/Unter-Mossau

Karl-Ludwig Schmitt
Staatsstraße 63, 64668 Rimbach

Horst Schnur
Alte Straße 33, 64743 Beerfelden/Olfen

Stefan Toepfer
Landratsamt Erbach, Pressestelle

Thomas Seifert
Sommerbergring 18, 64732 Bad König/Nieder-Kinzig

Antje Vollmer
Am Trieb 47, 64720 Michelstadt/Würzburg

Thomas Steinmetz
Liesenstraße 3, 10115 Berlin

Gerald Wassum
Beethovenstraße 3, 88677 Markdorf

Egbert Striller
Krähbergweg 23, 64711 Erbach/Bullau

Ann-Kathrin Weber
Marktplatz 2, 64747 Breuberg

Martha Christine Süß
Fritz-Frey-Straße 8, 69121 Heidelberg

Horst Wendel
Heidelberger Straße 28, 64385 Reichelsheim